

Güterwagen auf dem Abstellgleis

Mit der Josef Meyer AG stellt der letzte grosse Güterwagenhersteller seine Produktion ein

Innerhalb eines Jahres sind die Bestellungen bei Josef Meyer um 90 Prozent eingebrochen. Mehr als die Hälfte der Angestellten verliert ihren Arbeitsplatz.

MARTIN RUPF

Diese Zahlen sprechen eine klare Sprache: Der Transitverkehr von Gütern durch die Schweiz hat seit Beginn der Krise um einen Viertel abgenommen. Darunter zu leiden hatte auch die 1946 gegründete Josef Meyer Transport Technology (JMTT). Seit November 2008 seien die Bestellungen von Güterwagen um 90 Prozent eingebrochen. Aus diesem Grund sieht sich der Güterwagenhersteller gezwungen, den Bau von neuen Wagen einzustellen, wie JMTT-Chef Dominik Suter gestern erklärte. Betroffen von dieser Massnahme sind 75 Mitarbeitende. 65 erhalten die Kündigung, 10 weitere werden frühpensioniert. «Dieser Rückbau schmerzt, doch wir können an der aussichtslosen Marktlage nichts ändern», sagt Dominik Suter.



«AUSSICHTSLOS» Für Dominik Suter, Chef der Josef Meyer AG, ist die Schliessung der Güterwagenproduktion schmerzhaft. A. ALBRECHT/ARCHIV

Instandhaltungsdienst bleibt

Immerhin sei so gewährleistet, dass die beiden Geschäftsbereiche «Instandhaltung» und «Produktion von Komponenten» erhalten und 70 Angestellte in Rheinfelden weiterbeschäftigt werden könnten, so Suter. Er selber wird auf Anfang nächstes Jahr die Geschäftsführung dem bisherigen Produktionsleiter, José Luis Del Rio, übergeben.

Die Krise allein sei nicht der einzige Grund für die Schliessung, glaubt Walter von Andrian, Chefredaktor der «Schweizer Eisenbahn-Revue»: «Josef Meyer hat sicher unter der Krise gelitten.» Doch die Firma habe für einen auslaufenden Grossauftrag kein Nachfolgeschäft gefunden. Die Rede ist von einem Auftrag

von Hupac, der im Idealfall die Produktion von rund 800 Wagen – knapp die Hälfte des ganzen Auftragsvolumens – beinhaltet hätte. «Diese Aufträge sind nun weggefallen», bestätigt auch Suter.

Ausländische Wagen: Gefahr?

Die Gewerkschaften zeigten sich gestern enttäuscht. Ne-

ben der Forderung an Bund und Kantone, sich für den Erhalt der Arbeitsplätze einzusetzen, sehen sie die Sicherheit des Schweizer Bahnnetzes gefährdet – wegen billiger Güterwagen aus Osteuropa.

Walter von Andrian relativiert: «Schon heute kommt viel Rollmaterial aus dem Osten. Die Container-Tragwagen der

Post stammen zum Beispiel aus Tschechien.» Auch das Bundesamt für Verkehr gibt Entwarnung. Bei der Zulassungsprüfung unterlägen ausländische und Schweizer Wagen den gleichen Kriterien. Komme hinzu, dass schon heute über die Hälfte der Wagen, die durch die Schweiz rollen, im Ausland immatrikuliert seien.

Gisler



MARKUS GISLER

Neue CS-Boni ändern wenig

DIE CS PASST ALSO ihr Boni-System den Anforderungen des Financial Stability Board an, dessen unter der Leitung des designierten Nationalbankpräsidenten Philipp Hildebrand ausgearbeiteter Vorschlag von der G-20 verabschiedet worden war. Die Richtlinien schreiben keine Obergrenze vor – was sich etwa Präsident Sarkozy erhofft hatte –, sondern regeln bloss die verzögerte Auszahlung, damit bei schlechtem Geschäftsgang der geschuldete Bonus reduziert werden kann. So soll der kurzfristige Ergebnishorizont der Banker einer langfristigen Optik weichen, was die risikoreiche kurzfristige Spekulation eindämmen müsste. Auch werden neu die 7000 obersten Manager gezwungen, einen grösseren Anteil an eigenen CS-Aktien zu halten mit der Absicht, sie laufend daran zu erinnern, dass sie den langfristigen Anlagehorizont im Auge behalten. Andernfalls täte es weh.

DASS DAMIT allerdings weder sämtlichen Risiken eliminiert sind noch die nächste Krise verhindert wird, ist allen klar. Mehr als ein Mosaikstein in Gesamtpaket der neuen Bankenregulierungen ist die neue Regelung nicht. Es wundert auch nicht, dass das superkomplexe neue CS-Bonus-system in für Aussenstehende undurchschaubare Derivate verpackt wurde. Schliesslich ist das Financial Engineering eine Kernkompetenz der Banken. Die Derivate bringen übrigens dem Einzelnen im positivsten Fall ein Mehrfaches des Bonus, der Incentive-Gedanke hat also auch hier Einzug gehalten. Alles andere wäre auch eine Überraschung gewesen, schliesslich kämpft die CS um gute Leute und wird sich nicht freiwillig eine Selbstbeschränkung auferlegen, die sie als Arbeitgeberin benachteiligen würde.

AUF DRUCK der Politik ist im neuen System der Anteil des Fixlohnes erhöht worden. Das bereitet namentlich jenen Banken Sorge, die derzeit besonders stark auf die Kostenbremse stehen, wie etwa die UBS. Die Erhöhung des Fixlohns hat nämlich zur Folge, dass die direkten Lohnkosten massiv erhöht werden, während im Gegenzug die Aufwände für die Boni sinken. Auf den ersten Blick könnte man meinen, das sei Hans was Heiri. Doch buchhalterisch macht das gewaltige Differenzen aus. Bisher wurde der grösste Teil der Boni in Form von Aktien oder Optionen ausbezahlt, welche die Bank weniger kosten, als sie dem Mitarbeiter angerechnet werden können. Für den Einzelnen ist ein höherer Fixlohn eher eine Erleichterung, sein Cash-Management wird einfacher. Gescheiter wäre es gewesen, man hätte den Fixlohn tief behalten und den Rest in langfristig gesperrten Aktien ausbezahlt. wirtschaft@azag.ch

DAS ERFOLGREICHE

Mit Windows 3.1, einer grafischen Benutzeroberfläche für MS-DOS, erreicht Microsoft 1992 erstmals die breite Masse der PC-Anwender.



DAS UNGELIEBTE

Für das im Winter 2006 veröffentlichte Vista konnten sich PC-Nutzer nie erwärmen. Zu speicherhungrig und zu gebieterrisch bei Sicherheitsabfragen.



DAS NEUE

Microsoft schraubt mit Windows 7 die Hardware-Ansprüche gegenüber der Vorgängerversion herunter. Ein Novum, denn bislang war mit jedem Windows-Release auch ein neuer Computer fällig.



«Windows 7 bringt nicht viel Neues»

Heute erscheint der Nachfolger des glücklosen Betriebssystems Microsoft Vista, die IT-Branche atmet auf

Jürg Buob, Chefredaktor der Fachzeitschrift «Online-PC», erklärt, für wen sich ein Umstieg auf Windows 7 lohnt und warum man mit dem Update besser noch zuwartet.

SVEN MILLISCHER

Windows Vista gilt als Speicherfresser, der nur schleppend auf älteren PC läuft. Wird nun mit Windows 7 alles besser?

Jürg Buob: Das ist vielleicht etwas hoch gegriffen, aber das Arbeiten mit Windows 7 geht deutlich flotter von der Hand.

Weshalb?

Buob: Das neue Betriebssystem ist genügsamer und braucht weniger Speicherressourcen. Und weil Windows 7 eigentlich eine Weiterentwicklung von Vista ist, hat das neue Betriebssystem viele Kinderkrankheiten der Vorgängerversion nicht.

Erfüllt Windows 7 damit jene Ansprüche, die Benutzer bereits an Vista gestellt haben?

Buob: Ja, das kann man so sagen.

Was ist denn eigentlich neu bei Windows 7?

Buob: Das Betriebssystem bringt



IT-EXPERTE Jürg Buob (51) ist Chefredaktor der Fachzeitschrift «Online-PC» und arbeitet zuvor beim IT-Magazin «ICT Kommunikation». ZVG

nicht wirklich viel Neues. Insgesamt wurde gegenüber Vista einfach der Arbeitsablauf optimiert: Der PC startet schneller, die Anwender werden weniger mit Sicherheitsfragen belästigt und die Bedienung ist insgesamt einfacher geworden.

Viele PC laufen noch auf der Vorgängerversion Windows XP. Lohnt sich ein Umstieg?

Buob: Nicht unbedingt. Wenn man als Anwender noch gut mit seinem alten System arbeiten kann, dann lohnt sich ein Umstieg sicher nicht. Bei Vista-PC hingegen kann ein Update die Geschwindigkeit merklich erhöhen.

Was sind valable Alternativen zu Windows 7?

Buob: Das ist letztlich eine Frage der persönlichen Vorlieben. Es gibt beispielsweise ausgereifte Betriebssysteme, die auf Linux-Basis laufen. Aller-

dings setzen sie ein höheres technisches Know-how voraus als etwa die Windows-Welt.

Windows 7 ist ab heute zu kaufen, wann sollte man updaten?

Buob: Ein neues Release hat in der Anfangsphase immer ein paar Macken, die nach einigen Wochen ausgearbeitet werden. Besonders vorsichtige Benutzer sollten also vielleicht noch etwas warten.

Die neueste Windows-Version erscheint in verschiedenen Varianten. Wie finde ich heraus, welche die richtige für mich ist?

Buob: Für einen Heimanwender reicht die «Home Premium Edition» völlig aus. Die teureren Versionen wie «Professional» oder «Ultimate» warten mit mehr Features auf, die man im Regelfall aber nicht braucht.

Bevor ich Windows 7 auf meinen PC lade: Worauf muss ich achten?

Buob: Bei einem Upgrade von Vista oder XP sollten die alten Programme problemlos laufen. Nachher müssen aber alle Programme neu installiert werden. Daher muss man vor der Neuinstallation alle seine Daten extern sichern.

Nagelprobe für Monopolist

Mehr als 90 Prozent aller PC weltweit laufen auf Microsoft-Betriebssystemen. Nachwievor ist Windows XP das beliebteste Betriebssystem, während Nachfolger Vista nie auf Touren kam. Um rund 30 Prozent ist der Absatz bei Microsoft im abgelaufenen Geschäftsjahr in der Windows-Sparte eingebrochen. Der Vista-Flop gilt als Hypothek für den Software-Riesen,

denn die Windows-Sparte steuert rund einen Viertel zum Umsatz und die Hälfte zum Konzerngewinn bei. Umso bedeutsamer ist deshalb das Release von Windows 7 – so kurz vor dem Weihnachtsgeschäft. Analysten rechnen damit, dass Microsoft dank dem neuen Betriebssystem seinen Umsatz in den nächsten zwei Jahren um drei Milliarden Dollar steigern kann. (MIL)

INSERAT